

Leseprobe 1 aus

Juan und die Weisse Stadt oder Wem gehört der Regenwald?

13. Besuch

Faustino ging regelmäßig einmal in der Woche nach Wampusirpi, um seine Post zu holen und die eine oder andere Sendung von Lebensmitteln oder Büromaterial in Empfang zu nehmen. Eigentlich war es noch gar nicht so weit, aber schon vier Tage nach dem Besuch von Juan, machte er sich auf in die kleine Stadt.

Zunächst traf er nur einige mächtig gehörnte Kühe und hellbraune Ziegen auf seinem Weg in die Stadt. Junge Frauen mit großen Wasserbehältern liefen an ihm vorbei und er nickte ihnen freundlich zu. Kinder liefen lachend und kreischend über seinen Weg. Irgendwo spielte Musik aus einer Hütte.

Als er in die Mitte des Ortes kam, begegnete er auf dem großen Platz mehreren Indios, die er flüchtig kannte. Sie grüßten ihn höflich, nicht freundlich, wie er feststellte. In der Kommandantur aber hatte man ordentlich Respekt vor Faustino, denn es war hier bekannt, in welcher Mission er dort oben in der Aldea eingezogen war. Sie nannten ihn "Doktor". Faustino erklärte ihnen ein über das andere Mal, dass er noch kein Doktor sei. Er könne es aber werden, wenn er hier seine Arbeiten beendet habe. Doch die Militärs hatten ihre Freude an ihrem „eigenen Doktor“ und so ließ er es dabei.

Heute überreichte ihm der Kommandant einige Briefe. Viel Post hatte er nicht, aber dafür war es noch zu früh. Faustino steckte die Briefe ein und ging zurück an die Stelle, von wo aus er den Affenbrotbaum sehen konnte. Dort lief er in Richtung Westen.

Bevor er bei Juans Hütte ankam, setzte er sich auf einen umgestürzten Baumstamm und holte die Briefe heraus. Der erste war nicht wichtig, Werbung für besonders präparierte Reagenzgläser, die ihn sogar hier im Urwald erreichte. Der zweite Brief kam von der Universität. Es waren die üblichen Informationen und Neuigkeiten über den generellen Verlauf des Forschungsprojektes. Das würde er zu Hause in Ruhe studieren.

Der dritte Brief mit dem Absender einer unbekanntes Firma irritierte ihn. Was konnte das sein? Er riss den Umschlag auf und zog das Papier aus dem weißen Kuvert. "Sehr geehrter Senior Faustino Alfaro", las er. "Wie wir wissen, arbeiten Sie als Doktorand in dem Forschungsprojekt "Katalogisierung der botanischen Artenvielfalt der Region Mosquitia" mit und sind in der Nähe von Wampusirpi tätig. Ohne Ihrem Auftraggeber zu nahe treten zu wollen, möchten wir Sie über Folgendes informieren: Unsere Firma

Wem gehört der Regenwald?,

forscht seit vielen Jahren in Sachen Medikation bei Bluthochdruck. Wir sind dabei auf der Suche nach bestimmten, bereits katalogisierten Pflanzen, die in der Region um den Rio Platana herum und weiter südlich anzutreffen sind. Da es Ihre Aufgabe ist, neue, noch nicht katalogisierte Pflanzen zu finden, möchten wir Ihnen ein Angebot machen. Sie werden sicher gar nicht selten auf die von uns gemeinte und ihnen sicherlich bekannte Heilpflanze stoßen. Wir nehmen an, dass Sie diese nicht sammeln, weil das für ihre Forschungsaufgabe ja keinen Sinn machen würde. Wenn Sie Interesse daran haben, in unserem Auftrag nebenher Exemplare dieser Pflanze zu sammeln, könnten wir ins Geschäft kommen. Bitte melden Sie sich unter unserer untenstehenden E-Mail-Adresse und sagen uns Bescheid. Wenn Sie Interesse haben, würden wir uns in den nächsten Wochen gerne persönlich mit ihnen in Verbindung setzen".

Faustino konnte es kaum glauben. Wie frech diese Leute waren! Er musste einmal tief durchatmen. Natürlich war es ihm untersagt worden, gleichzeitig Aufträge von anderen Interessenten anzunehmen. Er würde einfach nicht reagieren. Ob sich die anderen Stipendiaten genauso wie er verhielten? Faustino packte den Brief wieder weg und ging weiter. Unterwegs fragte er sich, warum er dieses Angebot eigentlich ausschlagen musste. Schließlich war es egal, für wen er den Urwald verriet. Diese Firma war sicher genauso skrupellos und geldgierig wie die Firma, die sich hinter seinem Forschungsprojekt verbarg. Trotzdem entschloss er sich, nicht mitzumachen. Es war genug, dass es schon genug sei, wenn er eine Arbeit verrichte, bei der er befürchten muss, den Urwaldbewohnern und dem Urwald selbst auf die Dauer Schaden zuzufügen. Er tat das schließlich wider Willen und er wollte nicht noch tiefer in diesen Sumpf hineinrutschen.

Unverhofft fing es wieder einmal an, zu regnen. Faustino verstaute seine Papiere unter dem T-Shirt und rannte los, um nicht völlig durchzuweichen.

An der Hütte von Juans Eltern angekommen, klopfte Faustino an. Cristina machte ihm auf und erkannte ihn sofort wieder. Schon auf ihrer Wanderung zur Aldea waren ihr seine ernsten Augen aufgefallen und die weiche aber entschiedene Haltung, wenn er mit jemandem sprach. Jetzt liefen ihm noch die Tropfen über das Gesicht und sein T-Shirt klebte auf der Haut.

Er wolle nicht lange stören, sagte Faustino, er hätte nur eine Idee, die er Juan und seinen Eltern vortragen wolle. Worum es denn ginge, fragte Elena, die Mutter, die aus einer der hinteren Kammern gekommen war und jetzt ebenfalls in der Tür stand. "Es geht um Juan, um seinen Schulbesuch", erklärte Faustino. Er spürte die Skepsis der Frau, die ihn jetzt aber einlud, hinein zu kommen und Platz zu nehmen. Sie rief den Vater herein, der sich nach der Arbeit im Krankenhaus meistens noch draußen hinter der Hütte zu schaffen machte. Juan hatte weiter unten in der Nähe der Hütte seines Freundes Fußball gespielt. Er kam gleich gerannt, als er hörte, wer da zu Besuch gekommen war.

Als alle um den Tisch saßen und Faustino erwartungsvoll ansahen, legte er los.

"Verstehen sie mich bitte nicht falsch. Ich bin gekommen, weil mir eine Idee nicht aus Kopf geht. Ich

Wem gehört der Regenwald?,

habe neulich bei der Beerdigung mitbekommen, dass Juan so gerne weiter zu Schule gehen möchte, Sie aber nicht wissen, wie Sie ihn in Puerto Lempira unterbringen sollen. Neulich hat mir Juan erzählt, dass vielleicht sein älterer Bruder, der in Texas lebt, die Schule für Juan bezahlen könnte." Faustino legte eine kleine Pause ein, weil er sah, dass seine letzte Aussage bei der Mutter und bei Cristina eine gewisse Unruhe hervorrief.

"Entschuldigen Sie mich, wenn ich mich da ungebeten einmische. Es ist ja nur eine Idee und vielleicht klappt es ja auch nicht mit dem großen Bruder." Wieder machte er eine Pause. Die Mutter atmete erleichtert auf, als er nicht weitersprach. Offenbar war das Thema "Bruder" ein heikles Thema.

"Meine Idee ist die: Vielleicht wissen Sie es von Juan, ich bin ganz in der Nähe von Puerto Lempira aufgewachsen. Mein Elternhaus steht dort noch und es wird von meiner jüngsten Schwester bewohnt, die dort mit ihrer kleinen Familie lebt. Sie überlegen zurzeit, ob sie nicht das große Haus verkaufen und sich eine kleinere Hütte besorgen sollen, die näher am Zentrum von Puerto Lempira liegt. Ich glaube, da wird meine Anfrage sicher gerade richtig kommen. Platz ist da und offensichtlich kommt ihnen das Haus etwas leer vor. Dieses Haus ist tatsächlich groß genug, einen weiteren Gast zu beherbergen. Kurz gesagt: Ich könnte meine Schwester fragen, ob sie Juan als Gast aufnehmen könnte während der Schulzeiten." Er verstummte und sah ein wenig hilflos in die Runde. Alle starrten ihn an.

"Mann, das wäre toll!", ließ sich als erster Juan vernehmen. "Warte mal, Juan!", versuchte ihn die Mutter, zu bremsen. "Das können wir sicher nicht bezahlen, Faustino. Danke für das Angebot! Ich fürchte Juan, wir müssen auf die Nachricht von deinem Bruder warten."

"Du glaubst doch selbst nicht, dass er Geld schickt Mamá, und du willst doch von ihm gar kein Geld annehmen!", fiel ihr Cristina ins Wort. "Ich finde die Idee großartig und sehr nett von Faustino." Sie lächelte Faustino an und Juan überlegte, wie lange er sie nicht mehr so hatte lächeln sehen.

"Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich meiner Schwester den kleinen Betrag für die Beherbergung von Juan selbst geben. Ich verdiene da oben in meinem Forschungslabor gar nicht so wenig Geld und kann es hier in der Wildnis überhaupt nicht ausgeben", versuchte er zu scherzen.

"Aber das Schulgeld?", ließ sich Elena vernehmen. "Das Schulgeld, das ist ja auch noch zu bezahlen!". Sie sah ratlos in die Runde.

"Das ist nicht viel, das über nehme ich dazu", beeilte sich Faustino zu sagen. "Außerdem könnte ich mir vorstellen, dass Juan ein Stipendium bekommen kann. Ihr habt einen ziemlich klugen Sohn!", lächelte er.

"Er liest ja ständig nur Bücher, der Juan. Der weiß viel mehr als wir, denke ich manchmal", bemerkte die große Schwester lächelnd.

"Über das Geld müssten wir noch einmal extra sprechen", ließ sich jetzt Juans Vater vernehmen. „Doch die Möglichkeit, privat bei deiner Schwester unterzukommen, das wäre vielleicht eine gute Lösung für Juan. Dafür sind wir dir sehr dankbar!"

Wem gehört der Regenwald?,

Faustino atmete erleichtert auf. Es war ihm schwergefallen, sein Angebot anzubringen, weil er Angst hatte, den Stolz dieser Indios zu verletzen. So, wie der Vater es aufnahm, schien es erst einmal gut. Faustino versprach, seine Schwester zu fragen.

"Faustino hat oben Internet, stellt euch das vor!", prahlte jetzt Juan.

"Das nutzt in diesem Fall nichts", grinste Faustino ihn an, "meine Schwester hat sicher keines. Ich versuche es dann eben mal von Kommandantur zu Kommandantur. Das könnte schneller gehen."

Man lud den Gast noch zu einem Tequila ein, um die Idee zu feiern. Pablo, der Vater, goss ein. Cristina stand auf und brach aus dem Bananenblock, der ganz oben unter der Zimmerdecke hinter zwei Regalbrettern gelagert war, für jeden eine Banane ab und teilte sie aus.

"Was genau erforscht du da oben eigentlich", fragte ihn die Mutter. Faustino erklärte einmal mehr seinen Auftrag, die hiesigen, noch nicht katalogisierten Pflanzen zu suchen, zu bestimmen und zu katalogisieren.

"Juan hat erzählt, dass Sie als junges Mädchen selbst Pflanzen aus dem Regenwald gesammelt und hier in Wampusirpi verkauft haben?" Elena nickte stolz. "Da müssen Sie ja eine ganze Menge wissen, über unsere Pflanzen hier", fügte Faustino anerkennend hinzu. Ihre Reaktion war anders, als er es erwartet hatte:

"Was heißt schon: 'Unsere Pflanzen'", bekam er zur Antwort. "Wem gehören sie eigentlich? Mir wurde verboten, sie weiter zu sammeln und zu verkaufen. Sie dürfen das jetzt machen mit einem offiziellen Auftrag von ganz oben?"

"Elena, meine Frau, ist bis heute noch böse darüber, dass man ihr damals ihre Einkommensquelle kaputtgemacht hat", erklärte der Vater.

"Faustino sucht die Pflanzen ja nicht, um sie zu verkaufen, er erforscht sie doch nur", versuchte nun auch Juan zu vermitteln. "Sie sagen, alles hier steht unter Naturschutz. Nicht mal wir, denen der Wald eigentlich gehört, haben die Erlaubnis, hier irgendetwas fortzunehmen. Dann darfst du kommen, und hier unsere Pflanzen pflücken und sie ausforschen!" Elena ließ nicht locker. Faustino erahnte die Wut, die in dieser Frau steckte, er fühlte ihre Verletztheit. Er war nicht wirklich darauf vorbereitet, so unmittelbar zu spüren zu bekommen, was die indigene Bevölkerung über die heutige Naturschutzpolitik dachte. Natürlich war ihm klar, dass in Honduras schleichend aber fortschreitend eine subtile Ausrottungspolitik der indigenen Völker stattfand und das auf allen Ebenen der Politik. Sein Projekt gehörte letztendlich ja wohl auch dazu.

In den Worten dieser Frau steckte eine direkte Anklage. Er fühlte sich plötzlich schuldig.

Mit einem Mal empfand er ein geradezu drängendes Bedürfnis, diesen Menschen Recht zu geben und die Lage aus ihrer Sicht zu begreifen. Oben, in seiner Hütte, da konnte er mit nüchterner, wissenschaftlicher Distanz auf das Problemensemble von indigenen Lebensbedürfnissen einerseits und den Interessen der politischen und wirtschaftlichen Kräfte andererseits schauen. Hier, mitten unter diesen Menschen, merkte er plötzlich, dass es für ihn unmöglich war, seinen Landsleuten in die Augen zu sehen, wenn er

Wem gehört der Regenwald?,

sich nicht als einer der ihren outete und seine Solidarität zeigte.

"Das tut mir leid, dass sie euch so behandeln. Aber ihr könnt mir glauben, dass ich mit eurem Regenwald behutsam umgehe. Es ist auch mein Volk, um das es hier geht, es sind die Lebensgrundlagen meines Volkes."

Faustino lauschte seinen eigenen Worten nach. Er spürte eine merkwürdige Erleichterung in sich.

Gleichzeitig fiel ihm der Brief ein, den man ihm eben zu geschickt hatte.

Aber Elena lächelte ihn jetzt an.

Als Faustino gegangen war - er musste schließlich noch vor Sonnenuntergang in der Aldea sein - saß die Familie noch lange zusammen und beratschlagte.

"Warum tut er das für uns?", die Stimme der Mutter klang noch immer skeptisch.

"Ich denke, weil er ein Miskito ist, ein Bruder. Warum sollte es das nicht mehr geben, dieses brüderliche Denken unter den Menschen hier?" Der Vater sagte das mit einer zufriedenen Miene.

"Er hat mir erzählt, dass es ihm früher genauso ging wie mir und er lange darum kämpfen musste, weiter zur Schule gehen zu können. Jetzt will er mir einfach helfen", stellte Juan fest. Seine Schwester nickte und meinte: "Du bist ein Glückskind, Juan, dass du so einen Freund gefunden hast!" Sie sah dabei aus, als sei auch sie glücklich.

Juan hatte sehr wohl bemerkt, dass seine Schwester Faustino oft von der Seite angesehen und dabei ausgesehen hatte, als sei ihr eine Lichtgestalt begegnet. Ihm sollte es recht sein, wenn Cristina ein wenig abgelenkt wurde und auf andere Gedanken kam. Andererseits fragte er sich, ob auch Faustino sich für seine Schwester interessierte. Ihm war eingefallen, dass er bei seinem allerersten Besuch in Faustinos Labor ein Foto von einer jungen Mestizin gesehen hatte. Später war dieses Foto weg. Fast hätte ihn Juan einmal darauf angesprochen. Doch letztlich war es ihm egal. Das Liebesleben von Faustino interessierte ihn nicht besonders.

14. Cristina

Aus Texas kam eine Nachricht an Cristina. Es war die Nachricht einer fremden Frau. Sie lautete, dass der Bruder tot sei, erschossen bei einer Polizeirazzia.

Die fremde Frau teilte Cristina mit, sie habe ihren Bruder sehr geliebt und er sei gut zu ihr gewesen. Sie sei zutiefst traurig über seinen Tod. Geld hätte sie keines, was sie für seinen jüngeren Bruder geben könnte. Sie hätte Mühe, selbst über die Runden zu kommen.

Cristina zeigte die Nachricht zuerst Juan. Beide saßen betroffen und niedergeschlagen beisammen und wussten nicht, wie sie das ihrer Mutter beibringen sollten. Dann weihten sie den Vater ein. Der brach in Tränen aus. So fand ihn Elena. Als sie Pablo weinen sah, wusste sie Bescheid. Sie fragte nur mit tonloser Stimme: "Poncio?" "Nein, Alberto. Die Polizei hat ihn erschossen."

Juans Mutter ging in ihre Kammer und kam erst am nächsten Morgen wieder heraus. Sie wirkte gefasst aber zu Tode erschöpft. Der Name Alberto wurde nicht mehr erwähnt.

Als in den darauffolgenden Tagen Faustino hereinschaute, fingen ihn die Geschwister ab und teilten ihm die schreckliche Neuigkeit mit. "Bitte erwähne seinen Namen nicht vor unserer Mutter. Es ist für sie sehr schwer. Sie kann es kaum ertragen", bat ihn Cristina inständig.

"Gut, dass ihr mich vorwarnt", antwortete Faustino. „Aber ich habe gute Nachrichten. Meine Schwester hat geantwortet und sie ist bereit, Juan aufzunehmen".

"Danke dir!", flüsterte Cristina und sah ihn mit strahlenden Augen an.

Elena war in der Tür erschienen und begrüßte Faustino zurückhaltend. "Komm rein, Faustino, hast du wieder deine Post geholt?" Sie gab ihm die Hand und ließ ihn eintreten.

"Meine Schwester hat tatsächlich über die Kommandantur geantwortet. Sie ist einverstanden", teilte Faustino Juans Mutter bereitwillig mit.

"Womit?", fragte die und sah ihn erstaunt an.

"Na damit, dass Juan bei ihr wohnen kann, wenn er in Puerto Lempira zur Schule gehen wird", erläuterte Faustino ein wenig irritiert.

"Ach das. Schön, dass es geht", sagte die Mutter schlicht. "Danke Faustino, das hatte ich beinahe vergessen. Juan wird froh sein, was Juan?"

Juan saß da und schwieg vor Glück.

"Wenn ihr einverstanden seid, fliege ich nächste Woche mit Juan nach Puerto Lempira. Ich lade ihn ein", sagte er schnell, als er die abwehrende Haltung von Juans Mutter bemerkte. "Dann können wir meine Schwester besuchen. Dann schauen wir gleich mal in der Schule vorbei und fragen, wo man dich anmelden kann und wie das mit einem Stipendium ist."

Juan war sofort Feuer und Flamme. Die Mutter seufzte, aber sie nickte schließlich doch. "Wenn du das tun willst?", meinte sie vorsichtig. Der Vater kam von draußen herein und sofort wurde er von seinen Kindern mit der Botschaft überrascht. Er sah die Freude bei Juan und gab Faustino die Hand.

Wem gehört der Regenwald?,

"Das werden wir dir nicht vergessen Faustino. Aber wir haben kein Geld mehr für die Unterkunft."

"Das haben wir ihm schon gesagt", schnitt Cristina ihm das Wort ab. Sie hatte Angst, dass nun die Sache mit Alberto zur Sprache kommen könnte.

"Bitte, lasst mich das regeln, meine Schwester will nur eine ganz kleine Summe, die macht mir nichts aus, wirklich!", versicherte Faustino.

"Wir werden es dir zurückzahlen, wenn wir wieder Geld von Poncio bekommen", versprach die Mutter. Plötzlich brach sie in Tränen aus. Der Vater nahm sie in die Arme und tröstete sie.

"Du hast es schwer mit deinen Kindern", sagte Pablo sanft. "Doch wir sollten uns freuen, wenn es wenigstens Juan schafft und ein gutes Leben bekommt." Elena nickte tapfer, wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und lächelte Juan an.

"Ja, du hast recht, Juan soll es besser haben, wenigstens er."

Juan und Cristina boten sich an, mit Faustino noch ein Stück bis zum Patuca mitzugehen. Der Nachmittagsregen hatte aufgehört und die Sonne blitzte auf den Wasserpfützen. Aufgeregt badeten an einer Hütte ein paar Hühner und spritzen mit ihren klatschenden Flügeln die Vorbeikommenden nass. Die rannten lachend an den Tieren vorbei.

Juan und Cristina konnten gar nicht aufhören, über die Pläne und Aussichten zu sprechen. Faustino war gerührt von der Freude der Geschwister. Dann fiel ihm auf, dass eigentlich nur Juan einen Grund zur Freude hatte.

"Ich finde es wunderbar, wie sehr du dich für deinen Bruder freuen kannst, Cristina", lächelte er ihr zu.

"Ich freue mich für meinen kleinen Bruder, Faustino. Wenigstens einem von uns soll es später einmal gut gehen. Für mich gibt es keine Freude mehr."

"Wie kannst du sagen, dass es für dich keine Freude mehr geben wird, Cristina. Du bist jung und sehr schön. Du hast eine gute Familie, die zu dir hält."

Cristina sah ihn mit großen Augen an. "Ja, meine Familie hält zu mir. Es ist bitter für mich, dass ich ...", sie brach den Satz ab und fügte dann hilflos hinzu: "Was soll bloß aus mir werden?" Faustino war stehen geblieben und sah sie an.

"Warum bist du so traurig, Cristina? Und dass du sehr schön bist, das habe ich ganz ernst gemeint."

Es wurde still. Juan war ein paar Schritte vorgegangen, als er merkte, dass zwischen den beiden etwas lief, was ihn nichts anging. Als er hinter sich nichts mehr hörte, drehte er sich erstaunt um und sah zu seiner Verwunderung, dass Faustino die weinende Cristina im Arm hielt. Er entschloss sich, lieber noch ein paar Schritte weiterzugehen. Dann setzte er sich ins Gras und wartete geduldig.

Nach einiger Zeit kamen sie zu ihm, jeder ging für sich. Man konnte nicht übersehen, dass sie nebeneinander liefen, als wären sie miteinander durch ein Band verknüpft.

"Komm Juan, wir müssen jetzt umkehren, sonst machen sich die Eltern Sorgen", meinte Cristina mit einer überraschend unbefangenen, fast heiteren Stimme.

"Kommt gut nach Hause, Juan. Und pass auf deine Schwester auf", meinte Faustino lächelnd.

Wem gehört der Regenwald?,

Cristina nahm Juans Hand und ging mit ihm zurück. Sie sah sich nicht um, aber sie summte vor sich hin. Als Juan sich einmal umblickte, sah er Faustino noch immer an der Stelle stehen, an der sie sich eben getrennt hatten und ihnen nachsehen.

"Er ist nett, nicht?", fragte er, weil er irgendetwas sagen wollte. "Ja", gab sie zurück. "Er ist nett."

Bis sie zu Hause waren, sagte keiner von beiden etwas. Erst als sie schon die Hütte erblickten, flüsterte Cristina mit blitzenden Augen: "Du sagst zu Hause kein Wort, Juan, bitte!"

Im Haus wartete der Vater auf Juan.

"Faustino hat mich übrigens gefragt, ob du mal mit auf eine kleine Urwaldexpedition mitdarfst. Es könnte sehr interessant sein für dich, meinte er. Deine Mutter ist nicht so begeistert, aber ich finde, das wäre für dich sicher ein Erlebnis." Juan staunte.

"Und?", fragte er gespannt. "Hast du es erlaubt?"

Der Vater lachte. "Ja, wenn du möchtest. Ich erlaube es dir und Mutter wird sich schon beruhigen. Er will schon in den nächsten Tagen losgehen", erläuterte der Vater. "Dann schafft ihr das noch vor der Reise nach Puerto Lempira."

Als Juan spät abends in seiner Hängematte lag, kam Cristina noch einmal herein und beugte sich zu ihm hinüber.

"Du weißt nicht, wie sehr ich dich beneide, Juan", flüsterte sie und gluckste dabei wie ein kleines Huhn.

"Cristina, du bist doch nicht etwa verliebt in Faustino?", fragte Juan und drohte ihr im Scherz mit dem Finger.

"Wer weiß", flüsterte sie und hüpfte zurück in ihre Kammer. Juan schlief lächelnd ein.

15. Der Aufbruch

Die Expedition sollte am übernächsten Montag stattfinden, so war die Vereinbarung. Juan ging deshalb schon am Vortag hinauf in die Aldea. "Grüß ihn von mir!", bettelte Cristina mit leuchtenden Augen. "Na klar, mach ich das. Soll ich ihm was Bestimmtes ausrichten?", neckte Juan seine Schwester. Cristina lachte und sagte: "Frag ihn, ob er das ernst gemeint hat, das mit der schönen Frau." "Das soll ich ihn fragen?" "Ach um Himmels willen Juan! Das war doch nur ein Witz. Sag ihm einfach, Cristina lässt ihn grüßen und würde sich freuen, wenn er bald mal wieder zu Besuch käme."

Juan lief heute beschwingt und glücklich die weite Strecke bis zur Aldea. Früher war dieser Weg für ihn etwas Besonderes und kam ihm immer wie eine lange Reise vor. Inzwischen lief er viel öfter hinauf als in den früheren Jahren, und dieser lange Fußmarsch gehörte für ihn schon fast zum Alltag.

Als er am Felsen vorbeikam, musste er lächeln. Wie gut, dass er die Karte wieder hier versteckt hatte! Jetzt, bei all dem Trubel und den aufregenden Aussichten hätte er sie wirklich nicht gebrauchen können. Nun, wo sie wieder in ihrem Versteck lag, war es fast so, als kenne er dieses Geheimnis gar nicht.

Faustinos Hütte stand leer, als Juan ankam. Er traf davor eine der alten Frauen, die ein aufgereggt gackerndes Huhn auf den Armen hielt. Er rief ihr zu: "Soll es geschlachtet werden?" Die Alte nickte. "Es muss mal wieder was Ordentliches auf den Tisch. Sie legt keine Eier mehr. Ich wollte Faustino fragen, ob er mir hilft. Aber er ist gar nicht da", sagte sie enttäuscht.

"Ich sag ihm Bescheid", versicherte Juan. "Er ist vermutlich bei Maria drüben."

"Danke", meinte die Frau und ging mit ihrem Huhn wieder zu ihrer eigenen Hütte. "Er wird sich sicher darum kümmern!", rief Juan ihr nach.

Dann lief er hinüber zu Maria und wahrhaftig, da saß Faustino und sprach mit ihr so vertraut, als sei sie seine eigene Großmutter. Das Bild von Abuelito tauchte plötzlich vor ihm auf und erfüllte Juan für Sekunden mit tiefer Trauer. "Wie merkwürdig", dachte er, "nun habe ich meinen Abuelito verloren und auf einmal ist da ein anderer Freund hier oben in der Aldea. Oder ist es zu früh, so etwas zu denken?", fuhr es ihm gleich darauf durch den Kopf. Schließlich hatte Faustino sich als ungemein freundlich und hilfsbereit erwiesen. Auch Cristina mochte ihn. Wenn er doch Abuelito noch einmal fragen könnte, was der von Faustino gehalten hat.

"Eine Nachbarin hat dich eben gesucht. Sie hielt ein Huhn auf dem Arm und wollte, dass du ihr beim Schlachten hilfst", erzählte Juan. Faustino lachte: "Gut, dann müssen wir eben vor dem Packen für morgen noch ein Huhn schlachten. Kommst du mit Juan?"

Wem gehört der Regenwald?,

Später ging Juan mit Faustino in dessen Hütte, um die Vorbereitungen für den nächsten Tag in Angriff zu nehmen. Faustino erklärte ihm, was sie mitnehmen würden. Vor allem brauchten sie jeder einen stabilen aber elastischen Stock, um am Boden Schlangen zu verscheuchen. Wichtig war die Machete, um den Weg frei zu schlagen, und vor allem mussten sie genügend Wasserflaschen füllen. Faustino hatte außerdem seinen Rucksack präpariert und ihn am unteren Rand mit dicken Reagenzgläsern für seine Pflanzenproben behängt.

Als sie alles fertig gepackt hatten und bei einem Tee am Tisch zusammensaßen, fragte Juan: "Warum hast du zuerst meinen Vater gefragt, ob ich mitdarf? Warum hast du mich nicht selbst gefragt?"

"Ich wollte nicht, dass du dich freust und dann doch keine Erlaubnis bekommst, Juan. Schließlich kannst du das noch nicht alleine entscheiden."

"Ich werde nächste Woche vierzehn", bemerkte Juan. "Na dann bist du ja schon fast erwachsen", lachte Faustino. "Du wirst sehen, die Schulzeit geht rum wie nichts und dann fängt das Leben an."

"Wieso fängt dann das Leben an? Ich lebe doch schon lange", stellte Juan verwundert fest.

"Na ja, wenn man erwachsen ist, dann kann man vieles tun und entscheiden, was man vorher nicht durfte. Z.B. kannst du dann von hier fortgehen."

"Ich möchte gar nicht fort", wunderte sich Juan. "Ich glaube, der Rest von Honduras ist kein Land, wo man gut leben kann, oder?"

"Da hast du recht!", bestätigte Faustino mit ernster Miene und geriet ins Grübeln.

"Komm, erzähl mir mal lieber, wie das bei dir war, als du erwachsen wurdest! Du bist ja weg aus Puerto Lempira, oder?" "Ja ich bin an die Universität nach San Pedro Sula gegangen. Mein Onkel hat das ja bezahlt, zumindest in den ersten Semestern. Später haben wir uns so durchschlagen müssen, mit kleinen Jobs und so.

"Wir?", schnappte Juan das Wort auf.

"Ja, wir, also meine damalige Freundin und ich. Sie studierte dasselbe wie ich, nur hat sie ein Jahr nach mir angefangen."

"Wo ist sie jetzt?", fragte Juan voller Neugier.

"Ich denke, sie ist noch immer in San Pedro Sula. Sie ist ja noch nicht fertig."

"Und warum seid ihr nicht mehr zusammen?", wollte Juan noch wissen.

"Wir haben uns am Ende nicht mehr verstanden", meinte Faustino vage. "Sie wollte nicht, dass ich hier dieses Stipendium annehme." "Ach, warum das denn?", wunderte sich Juan.

Faustino sah Juan einen Augenblick ratlos an. Dann sagte er: "Sie wollte, dass ich in San Pedro Sula bleibe. Sie wollte auf der Stelle heiraten und ich sollte mir eine Stelle dort suchen."

"Warum hast du das nicht gemacht?", fragte Juan weiter. Faustino spürte, wie die Nachfragen von Juan ihn irritierten. Was sollte er Juan sagen? Dass sie auseinandergewandert waren, weil sie ihm vorwarf, sich dazu benutzen zu lassen, sein eigenes Volk auszurauben? Faustino atmete tief durch:

"Es gibt dort keine Stellen für Miskitu, auch dann nicht, wenn sie studiert haben. Deshalb habe ich die

Wem gehört der Regenwald?,

Gelegenheit ergriffen, dieses Stipendium zu bekommen."

"Sie ist keine Miskito?", fragte Juan weiter.

"Nein, eine Mestizin."

Juan fragte nicht weiter, so als hätte sich mit dieser letzten Auskunft für ihn alles aufgeklärt. Das Foto, das er hier bei seinem ersten Besuch gesehen hatte, das war vermutlich diese Frau gewesen. Jetzt war das Foto verschwunden.

"Wenn die zwei Jahre um sind, Faustino, wohin gehst du dann?", fragte er stattdessen.

"Das weiß ich noch nicht, Juan, vielleicht versuche ich, hier in der Mosquitia zu bleiben. Es wird sicher schwierig werden. Es gibt hier keine Universitäten, wo man forschen kann".

"Du willst also immer weiter forschen?", staunte Juan.

"Warum fragst du?", kam es zurück.

"Ich soll dich von Cristina grüßen", sagte Juan unvermittelt. "Sie sagt, sie würde sich freuen, wenn du mal wieder zu Besuch kämst." Faustino murmelte etwas vor sich hin. Dann sagte er:

"Du hast eine sehr nette Schwester, Juan. Was ist bloß los mit ihr, dass sie so traurig ist?"

"Ich weiß nicht, ob ich dir das verraten darf. Es wissen aber sowieso schon fast alle im Dorf. Cristina ist schwanger."

Im ersten Moment sah Faustino aus, als hätte er sich an einem zu großen Bissen verschluckt. Dann sagte er scheinbar leicht hin: "Ist das denn ein Grund zum traurig sein?"

"Ach, Faustino, wenn du wüsstest, was ihr passiert ist, du würdest schon verstehen, warum sie so verzweifelt." Faustino wartete. "Sie ist vergewaltigt worden, dort oben in San Pedro Sula, von drei Mestizen auf dem Weg von der Arbeit nach Hause. Sie haben sie beinahe totgeschlagen und dann liegen gelassen. Sie wurde krank und hat ihre Arbeit verloren. Sie hatte kein Geld mehr, keine Bleibe und dann hat sie festgestellt, dass sie schwanger war - von diesen Mistkerlen! Wir Männer können das wahrscheinlich gar nicht wirklich nachfühlen, was das heißt", fügte er hinzu.

Faustino lächelte nicht über Juans altklugen Spruch. Er hatte vor Schreck die Augen geschlossen und stöhnte. Lange sagte er nichts.

"Freut sie sich auf das Kind, oder wird sie es hassen?", fragte er nachdenklich. Diese Frage hatte sich Juan noch nicht gestellt. "Keine Ahnung", gestand er.

"Arme Cristina", entfuhr es Faustino. Er sah hilflos aus. Er wusste ja, dass sein Land Honduras das Land mit den meisten Mordfällen war und dass vor allem Frauen davon betroffen sind. Er schämte sich für seine Geschlechtsgenossen zutiefst. Aber dass man plötzlich wirklich mit so einem Schicksal konfrontiert werden könnte, damit hatte er nicht gerechnet.

"Jetzt siehst du so aus, als wolltest du morgen gar nicht mehr mit mir die Expedition machen", meinte Juan enttäuscht. Er hatte eine Weile den plötzlich erschöpft und lustlos wirkenden Faustino beobachtet.

"Entschuldige Juan, aber solche Geschichten, die können einem schon nahegehen. Wir werden trotzdem morgen losziehen. Wenn wir es nicht machen, dann geht es deiner Schwester auch nicht besser", stellte

Wem gehört der Regenwald?,

er fest.

Juan war froh, dass Faustino sich so entschieden hatte.